Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, Pres.

1307-09 Howard St. Phone: Tyler 340. Omaha, Neb.
Des Moines, Iowa, Branch Office: 414—6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12½ Cents; durch die Post, bei Vorausbezahlung, per Jahr $6.00; sechs Monate $3.00; drei Monate $1.50.
Preis des Wochenblatts bei Vorausbezahlung $2.00 das Jahr.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Nebr., Donnerstag, den 8. Januar 1920

Soviet-Regierung und Demokratie.

Damit sich die Begriffe nicht verwirren in dieser Zeit der Unrast, laßt uns einige Grundsätze aufstellen:

Erstens: Dem russischen Volk steht das Recht zu, seine eigene Regierungsform zu bestimmen, also auch eine auf Kommunismus basierende Soviet-Regierung einzuführen.

Zweitens: Keine auswärtige Macht hat das Recht, sich in die inneren russischen Angelegenheiten einzumischen oder gar zu bestimmen, welche Regierungsform das russische Volk haben solle.

Drittens: Das russische Volk und die russische Regierung müssen von auswärtigen Mächten unbehelligt gelassen werden, so lange sie selbst die anderen Mächte unbehelligt lassen.

Viertens: In einer demokratischen Republik wie den Ver. Staaten muß jedem Bürger das Recht der Aeußerung seiner Ansicht darüber zugestanden werden, welche Regierungsform er als die beste für sein Land hält. Er hätte also auch das Recht, offen zu erklären und den Versuch zu machen, andere in friedfertiger Weise davon zu überzeugen, daß eine Soviet-Regierung die beste Regierung für dieses Land sein würde.

Fünftes: Ein Ausländer oder ein Bewohner der Ver. Staaten, der nicht ein Bürger des Landes ist, hat kein Recht, hierzulande gegen die bestehende und für Einführung einer anderen Regierungsform zu agitieren, ohne sich dadurch der Gefahr auszusetzen, des Landes verwiesen zu werden.

Sechstens: Kein Bürger und noch viel weniger ein Ausländer hat das Recht, einen gewaltsamen Umsturz der bestehenden Ordnung zu befürworten oder gar Schritte zu unternehmen, einen solchen herbeizuführen.

Unsere Regierung hat durch das Justizdepartement während der jüngsten Tage eine Razzia unternommen und viele Hunderte von Leuten festnehmen lassen, von denen sie behauptet:

1. Daß sie Ausländer seien; 2. daß sie als solche für eine andere Regierungsform in diesem Lande agitierten, und 3. daß sie sich verschworen, einen gewaltsamen Sturz unserer jetzigen Regierung herbeizuführen.

Kann unsere Regierung den von ihr Verhafteten nachweisen, was sie ihnen zur Last legt, so hat sie nicht nur das Recht, sondern im Interesse der anderen friedlichen Bewohner des Landes sogar die Pflicht, die Leute so schnell wie möglich des Landes zu verweisen.

Das muß und wird von jedermann zugestanden werden.

Und doch sollten zur Zeit der allgemeinen Aufregung zwei Dinge nicht vergessen und niemals außer Acht gelassen werden. Zunächst, daß jedem Bürger der Ver. Staaten das Recht der freien Meinungsäußerung belassen werden muß, solange er nicht ungesetzliche Handlungen empfiehlt oder zu solchen herausfordert. Er hat sogar das Recht, öffentlich für eine andere Regierungsform, das heißt für eine Verfassungsänderung einzutreten. Und wie eine solche herbeigeführt werden kann, ist in der Verfassung selbst vorgesehen. Kann er eine Mehrheit seiner Mitbürger überzeugen, wird die Aenderung, wie es wiederholt geschehen ist, vorgenommen werden — in der vorgeschriebenen friedlichen Weise. Wer aber gewaltsamen Umsturz predigt, mit anderen Worten dafür eintritt, daß eine Minderheit ihren Willen der Mehrheit mit Gewalt aufzwinge, begeht Hochverrat. Den begeht aber in einem gewissen Sinne auch der, der einer freien Meinungsäußerung von Bürgern der Republik in irgend einer Form Einhalt zu gebeten versucht.

Zum zweiten sollte niemals außer Acht gelassen werden, daß das Land Amerika von jeher der Zufluchtsort aller derer war, die ihrer politischen und religiösen Ueberzeugungen halber verfolgt wurden. Soll nun unser Land plötzlich den Verfolgten die Türen schließen?

Man halte fest daran: Man kann eine Person, einen Mann, einen Ruhestörer aus dem Lande wegschicken, nicht aber eine Idee. Eine solche läßt sich nur wegbeweisen. Und zeigt man sich dessen nicht fähig, wird sie, so viele Personen auch des Landes verwiesen werden mögen, verbleiben — für immer.

„Milwaukee Herold."

Mangel an Einwanderern.

Es ist in letzter Zeit ziemlich still geworden von Plänen zur Einwanderungs-Beschränkung. Tatsache ist, daß man schon heute in großindustriellen Kreisen eine Abnahme der Arbeitskräfte empfindet, und sich der Befürchtung hingibt, es könnten infolge des Mangels an ausländischen Arbeitern sich ernstliche Schwierigkeiten ergeben.

Die hiesigen Einwanderungsbeamten rechnen, daß die Einwanderung in 1920 sich nur auf rund 300,000 Köpfe beziffern werde, verglichen mit den Ziffern vor dem Kriege, wo 900,000 bis 1,000,000 Jahrzehnte lang den Durchschnitt zu bilden pflegten. Im Laufe des Krieges fiel die Einwanderung fast auf den Nullpunkt, und neues Blut ist deshalb seit Jahren nicht in die Industrien hineingekommen; im Gegenteil, die Abwanderung hat seit Abschluß des Waffenstillstandes einen beträchtlichen Ansporn erhalten, und wenn erst einmal nach definitivem Friedensschluß die Freizügigkeit wieder gegeben ist, erwartet man in amtlichen Kreisen die Rückwanderung einer weiteren Million von Arbeitern. Der Gesamtverlust an auswärtigen Arbeitskräften seit Beginn des Weltkrieges wird auf etwa vier Millionen Köpfe geschätzt. Der Bundeszensus, welcher jetzt seinen Anfang genommen, dürfte über diese wichtige Frage nähere Aufschlüsse geben.

Während in den drei Jahren von 1911 bis 1914 die Einwanderung, welche den amerikanischen Industrien Arbeitskräfte zuführte und gleichzeitig Konsumenten für die billigen Waren lieferte, auf etwa 1,300,000 Köpfe pro Jahr gestiegen war, fiel die Ziffer in den Jahren 1915 bis 1919 auf 240,000, und die Einwandernden waren überdies zum größten Teil keine Industriearbeiter. Eines der Nebenresultate dieses Zustandes war, daß die Fabrikanten von billigen Gebrauchsartikeln infolge der Konsumverminderung sich hauptsächlich auf die Herstellung von kostspieligen Artikeln verlegten. Die Konsumverminderung war teilweise dem Umstande zuzuschreiben, daß die Arbeiter in den Kriegsindustrien, behufs Stimulierung der Produktion, ungewöhnlich hohe Löhne erhielten und infolge dessen höhere Lebensansprüche machten, während auf der anderen Seite der regelmäßige Zuwachs von Konsumenten der billigeren Artikel fortfiel, und die Nachfrage nach solchen sich wesentlich verringerte.

Der Mangel an Zufluß auswärtiger Arbeitskräfte trifft hauptsächlich Industrien, welche gröbere Arbeit nicht geschulter Arbeitskräfte gebrauchen, wie die Bergwerks-Industrien, Schwer-Industrien etc. Aber auch andere Industriezweige leiden darunter. Die enormen Löhne, welche auf den Farmen bezahlt werden müssen, sind auf den Mangel an Einwanderern zurückzuführen. Die Produktion wird durch den Mangel an Arbeitskräften verringert und verlangsamt und Preiserhöhungen für die in geringeren Quantitäten hergestellten Produkte der Industrie wie des Ackerbaues sind an der Tagesordnung.

Es steht zu hoffen, daß auch die Periode der Intoleranz und der engbrüstigen Theorien, welche auf Einwanderungsverbote abzielen, mit dem allmählichen Schwinden der Kriegs-Hysterie ihr Ende finden wird. Die Kleinlichkeit und Engherzigkeit bezahlt sich nicht; derlei Geistesrichtungen stehen der weiteren, günstigen Entwicklung des Landes im Wege, und es sollte damit aufgeräumt werden. Unerwünschte Einwanderer sollten ausgeschlossen bleiben. Aber Leute, die durch Arbeit sich ehrlich ernähren wollen, müßten zugelassen werden, und je mehr ihrer kommen, desto besser.

Aus Council Bluffs.

Trank Holzalkohol.

Earl Freize, 719 Süd 13. Str., mußte von der Polizei in kritischem Zustand nach Hause gebracht werden, eine Folge des Genusses von Holz-Alkohol, den er in einer Poolhalle getrunken hatte.

Lokalpolitisches.

Mayor Louis Zurmuehlen hat sich entschlossen, nochmals als Kandidat für das Mayorsamt auf dem demokratischen Ticket aufzutreten. Na, wir wollen hoffen, daß Louis den Kampf gewinnt, er verdient es.

Grocery ausgeraubt.

In der Montag nacht hielt ein Lastauto vor dem Groceryladen des Herrn Lubin an der 32. Straße und Ave. C. Der Fahrer des Autos öffnete das Schloß der Tür, begab sich unbekümmert in den Store, stahl 2000 Zigarren, einen Sack Zucker, etliche Stücke Speckseiten, Schweinefleisch, 65 Pfund Butter, eine Kiste Eier und andere Lebensmittel. Nachdem er alles aufgeladen hatte, fuhr er ungestört wieder davon.

Parteipolitisches.

Frank L. Owens, der Eigentümer des „Tremont Hotel", hat Petitionen in Umlauf gesetzt, worin er sich um die Nomination für das Mayorsamt auf dem republikanischen Ticket bewirbt.

Vater getötet, Sohn ertrunken.

Michael Kilibardo, ein Car-Inspektor der Northwestern Bahn, wurde bei der Arbeit derart verletzt, daß er auf dem Weg zum Hospital starb. Der Unfall entstand durch das Zusammenprallen mehrerer Wagen.

Sein 7jähriger Sohn ertrank vor kurzem im Glen Ave. Reservoir, als er mit andern Knaben dort spielte.

Frl. Adrian erkrankt.

Fräulein Helene Adrian, die älteste Tochter des Herrn Sebastian Adrian, der an der McPherson Straße wohnt, mußte in das Mercy Hospital gebracht und wegen einem schlimmen Fall von Blinddarmentzündung operiert werden. Ueber den Verlauf der Operation war am Sonntag nichts Näheres bekannt gegeben worden.

Zwei Menschen

Fest wie der Fels steht der „Weise"
Im rauschenden Strom der Zeiten,
Während im Wogengedränge
Haltlos der „Willensmensch" schwimmt.
Dem Zeitgeist dient dieser und träumt
Von „Neuen Wogen und Wellen",
Während jener bestimmt
Die „Gleichheit des Wellenspiels" kennt.
Wird dieser von „schwellenden Wogen"
Mit in die „Höhe" getragen,
So glaubt er gar kindlich naiv,
Es sei durch eig'nes Verdienst.—
Der Weise doch kennt seine Stellung
Im wechselnden Gange der Fluten,
Ihn machen die „Höhen" nicht groß,
Und auch die „Tiefen" nicht klein.
So spielen mit einem die Wogen
Und lassen ihn steigen und fallen,
Doch an des Anderen „Ich"
Machtlos die Brandung zerschellt.

Heinrich Freisberg.

Vom Adel.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(2. Fortsetzung.)

Auch jetzt hatte derselbe noch keine bestimmte Richtung angenommen, weil das Leben für sie zu ruhig dahingeglitten war. Zwei Wesen schienen in ihr zu wohnen. Tage lang war sie still und schwärmerisch weich, dann erfaßte sie eine fast dämonische Lust, sich in das Leben hinein zu stürzen, um in dem Kampfe desselben die Kraft, die sie in sich fühlte, zu erproben. Schon als Kind hatte sie den Wunsch gehegt, ein Knabe zu sein, um jede Schranke zu überspringen und auch jetzt noch tauchten diese Gedanken in ihr auf.

In der Unfertigkeit ihres Charakters lag es, daß sie sich über ihr Lebensziel noch nicht klar war. Bald glaubte sie dasselbe in dem stillen Familienglücke zu finden, in der Sorge für einen Gatten, den sie liebte; bald erschien ihr dieser Kreis zu eng und sie sehnte sich darnach, sich durch eigene Kraft eine Stellung zu erringen. Sie war deshalb auch den Männern stets mit zurückhaltendem Stolz entgegengetreten, sie fürchtete sich, in eine Abhängigkeit zu gelangen, die sie nicht ertragen könne.

Weder ihr Onkel, noch ihre Tante, bei denen sie jetzt weilte, ahnten diese Seite ihres Charakters, sie kannten sie nur sanft und echt weiblich. Der Blick des Professors Werther reichte nicht weit. Seine Welt war die Studirstube, und sobald er dieselbe verließ, trat ihm das Leben fremd entgegen, denn die Wirklichkeit stimmte zu oft nicht mit den Bildern, welche er sich hinter dem Schreibtische aufgebaut, die er nach allen Regeln der Kunst und Wissenschaft construirt zu haben glaubte, und denen doch der frische, lebendige Hauch des Lebens fehlte.

Auch seine Frau verstand Elsa nicht. Sie hatte seit langen Jahren keinen anderen Gedanken gehabt, als für ihren Mann zu sorgen und für die Wissenschaft desselben den größten Respect zu haben, obschon sie nichts davon verstand.

Trotz dieser Einseitigkeit der beiden alten Menschen fühlte sich Elsa doch wohl bei ihnen, denn die Herzensgüte derselben glich manche Schwäche aus.

Der Professor wohnte vor dem Thore der Stadt. An den geräumigen Garten, welcher das Haus umgab, grenzte ein Gehölz mit schönen schattigen Wegen, welche jedoch von den Bewohnern der Stadt des Morgens sehr selten benutzt wurden, da die Bürger von M. der festen Meinung waren, des Morgens dürfe man nicht spazieren gehen. Um so häufiger besuchte Elsa des Morgens dies Gehölz. Niemand störte sie dort. Auf dem Teiche in dem Gehölze, welcher rings von hohen Buchen umgeben war, konnte sie sich stundenlang in einem kleinen Nachen schaukeln und ihren Gedanken nachhängen, ohne daß ein einziger Spaziergänger sie bemerkte, und der Gedanke, mit ihren Träumen ganz allein zu sein, hatte etwas Berauschendes für sie.

Hierher begab sie sich einige Tage nach dem Militär-Concerte. Sie ahnte nicht, daß Seldtz, der von diesen Spaziergängen Kunde erhalten hatte, sie schon zwei Morgen, im Gebüsch versteckt, erwartete, um eine Gelegenheit, sich ihr zu nähern, zu finden. Die Höhe der Wette, zu der er sich durch seine Erregung hatte hinreißen lassen, hatte ihn alle Kräfte anstrengen lassen, zudem trieb es ihn seinen früheren Kameraden zu zeigen, daß er erreichen könne, was ihnen unmöglich erschien. War es ihm erst gelungen, Elsa kennen zu lernen, dann hoffte er zuversichtlich, auch ihr Herz zu gewinnen, denn er hatte von seiner Liebenswürdigkeit die beste Meinung und besaß im Verkehre mit Damen eine bestechende Gewandtheit.

In dem Gefühle, allein und unbeachtet zu sein, schritt Elsa langsam durch das Gehölz hin. Es war ihr, als ob ihr in der Kühle und Stille ringsum jedesmal eine neue Welt aufgehe, nichts beengte ihre Träume. An dem Teiche angelangt, stieg sie in den Nachen und löste ihn los. Mit dem leichten Ruder trieb sie ihn vom Ufer ab. Wie sicher ihre kleinen Hände das Ruder umfaßten! Wie reizend ihre Gestalt erschien, als sie sich in dem Nachen wiegte. Eine aus dem Wasser hervorgestiegene Nymphe hätte nicht schöner und anmuthiger sein können. Sie nahm den leichten Strohhut ab, legte ihn in den Kahn und ungebunden fielen ihre Locken herab.

Der Baron stand hinter einem Baume versteckt und sah dem Spiele des Mädchens zu. Er mußte sich gestehen, nie eine anmuthigere Erscheinung gesehen zu haben, und doch machte sie auf sein Herz, welches keiner edleren Regung mehr fähig war, keinen tieferen Eindruck. Nicht einen Augenblick dachte er daran, seine Wette wieder aufzugeben.

Spielend trieb Elsa den Nachen weiter auf den Teich. Es schien sie zu erfreuen, daß sie durch das Schwanken des kleinen Fahrzeuges immer stärkere Wellen hervorrief, bis dieselben leise plätschernd an das Ufer schlugen. Ein Gefühl der Furcht schien sie nicht zu kennen, denn zu oft hatte sie sich hier in gleicher Weise geschaukelt und die Tiefe des Teiches kannte sie nicht. Wie konnte das Wasser, dessen Oberfläche stets ruhig glänzend dalag, eine Gefahr für sie bergen!

Da entglitt ihr plötzlich das Ruder, sie zog sich schnell zur Seite, um dasselbe zu erfassen, die Bewegung war eine zu heftige, das Wasser drang in den Kahn ein und eine Sekunde später schlug derselbe um. Nur ein leiser halbunterdrückter Aufschrei Elsa's drang zu Seldtz hinüber, der erschreckt vorgesprungen war.

Es war keine Zeit zum Ueberlegen. Ein geschickter Schwimmer, warf er sich ohne Zögern in das Wasser und durchschwamm dasselbe schnell. Er sah Elsa auftauchen und sofort wieder untersinken, dies trieb ihn, alle Kräfte anzustrengen. Er erreichte die Stelle, an welcher der Nachen umgeschlagen war, sah Elsa's helles Kleid durch das Wasser schimmern, erfaßte es schnell und zog das bereits bewußtlose Mädchen empor.

Sie fest an sich pressend und ihren Kopf über Wasser haltend, schwamm er dem Ufer wieder zu. Suchend blickte sein Auge sich um, ob nicht Hilfe in der Nähe sei, allein mußte er die schöne Last ans Ufer tragen, wo er sie auf dem Rasen niederlegte. Elsa war noch immer ohne Bewußtsein. Er strich die feuchten, braunen Locken von der Stirn des Mädchens zurück. Ihre Augen waren geschlossen, als ob sie schliefe, ihre Wangen waren bleich, kein Zug ihres schönen Gesichtes war verzerrt. Sie hätte einem griechischen Bildhauer zum Vorbilde dienen können und unwillkürlich ließ er einige Augenblicke lang das Auge auf dem schönen Bilde ruhen.

Dann kniete er neben der Bewußtlosen nieder und, über sie gebeugt, rieb er ihr Stirn und Schläfen. Einige Zeit lang blieb seine Bemühung erfolglos, da sah er Elsa's Brust leise wieder athmen. Ein freudiges Gefühl durchzuckte ihn, er verdoppelte seine Anstrengung und schon nach wenigen Minuten schlug Elsa langsam die Augen auf. Einige Secunden lang blickte sie ihn wie träumend an, dann ergoß sich eine leichte Röthe über ihre Wangen und sie richtete sich empor.

„Wo bin ich?" rief sie, das Geschehene noch nicht fassend; erst ein Blick auf den Teich rief ihre Erinnerung wach.

„Ein glücklicher Zufall führte mich an dem Teiche vorüber, als der Kahn umschlug," gab Seldtz zur Antwort, „ich hörte Ihren Angstruf, stürzte mich in das Wasser, und bin glücklich, daß ich nicht zu spät kam, um Sie zu retten."

Elsa strich langsam mit der Hand über die Stirne hin, sie schien Traum und Wirklichkeit noch immer nicht völlig trennen zu können.

„Sie haben mich gerettet, sprach sie und ihre Stimme bebte leise,—„ich danke Ihnen — —!"

Sie stockte und ihr Auge senkte sich vor dem auf sie gerichteten Blicke des Barons. Hastig versuchte sie sich zu erheben. Seldtz unterstützte sie.

„Gestatten Sie mir, Sie heim zu geleiten," sprach er.

„Nein, — nein, das Haus meines Onkels befindet sich in der Nähe, — ich danke Ihnen," erwiderte Elsa.

„Fräulein, verdiene ich dieses Mißtrauen?" fragte der Baron ruhig.

„Es ist nicht Mißtrauen, — ich fühle mich kräftig genug, allein den kurzen Weg zu gehen," gab Elsa zur Antwort.

Sie versuchte einige Schritte zu gehen, allein der Schrecken und die Aufregung hatten sie zu sehr geschwächt, sie mußte sich an den Stamm eines Baumes lehnen, um nicht umzusinken.

Noch einmal bot Seldtz seine Unterstützung an, und jetzt wies sie dieselbe nicht mehr zurück.

Der Baron geleitete sie heim. Er war ein Kenner der Frauenherzen und benahm sich daher möglichst zurückhaltend, da ihm Alles daran lag, das Zutrauen der Geretteten zu erwerben. Nur bis zum Garten des Professors geleitete er sie, dann kehrte er zurück und bat nur, am folgenden Tage sich nach ihrem Befinden erkundigen zu dürfen. Elsa konnte dies nicht ablehnen.

Er schritt der Stadt zu, erfreut, daß der Zufall ihm in einer Weise zu Hülfe gekommen war, wie er nicht erwartet hatte.

Windhoff und Cronach begegneten ihm auf der Straße.

„Nun, wie steht es mit unserer Wette?" rief Windhoff.

„Ich hoffe dieselbe zu gewinnen," gab der Baron lächelnd zur Antwort.

„Haben Sie die Schöne schon gesprochen?" fuhr der Lieutenant fort.

„Gewiß, heute Morgen sogar und — allein."

„Unmöglich!" riefen Windhoff und Cronach gleichzeitig.

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich die Wahrheit gesprochen."

„Wo?"

„Darüber gestatten Sie mir noch zu schweigen," bemerkte Seldtz.

„Ich würde es nimmermehr glauben, wenn Sie nicht Ihr Ehrenwort gegeben hätten!" fuhr Windhoff fort. „Nun, vom Sprechen bis zum Verloben ist noch ein weiter Schritt, und ich glaube nicht, daß Ihnen derselbe gelingen wird. Denken Sie, wie philisterhaft Platen die Sache auffaßt. Wir waren gestern Abend lustig zusammen, Cronach und ich bestellten Champagner a Conto unserer Wette, welche wir doch gewinnen werden, Platen weigerte sich zu trinken. Anfangs wollte er den Grund nicht sagen, dann gestand er, daß er das Geld, welches durch eine solche Wette gewonnen sei, nicht einmal verzehren helfen möge."

Seldtz zuckte scheinbar ganz gleichgiltig mit der Achsel.

„Ich würde sein Benehmen nur gerechtfertigt finden, wenn er zu der Dame in irgend einer Beziehung stände!" entgegnete er. „Wie er sich zum Ritter einer Bürgerlichen aufwerfen kann, ist mir unbegreiflich. Ich würde glauben, sein Adel sei noch nicht so alt, wie er selbst, wenn ich nicht wüßte, daß er aus einem ziemlich alten Geschlechte stammt."

„Er ist oft ein Schwärmer," warf Windhoff ein.

„Bitte, Kamerad, lassen Sie uns darüber schweigen," bemerkte Seldtz. „Sie erweisen mir sogar einen Dienst, wenn Sie kein Wort darüber erwähnen, daß ich das Mädchen heute Morgen gesprochen habe. Er hat an unserer Wette nicht Theil genommen, folglich kümmert sie ihn nicht, und ich liebe die Einmischung Unberufener in meine Angelegenheiten nicht." —

Als Seldtz sich am folgenden Morgen zu dem Professor begab, schien er bereits erwartet zu sein und wurde von Werther sowohl, wie von seiner Frau auf das Innigste empfangen.

„Sie haben meine Nichte vom Tode errettet, ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll!" rief der Professor, ihm die Hand entgegenstreckend.

„Liegt in dem Gelingen der That nicht der schönste Dank für mich?" erwiderte Seldtz lächelnd. „Ich habe nur gethan, was ein Jeder an meiner Stelle gethan haben würde. Auch Sie, Herr Professor, würden nicht gezögert haben."

„Gewiß nicht, obschon ich nicht schwimmen kann," versicherte der Gelehrte, „ich habe keine Ahnung gehabt, daß meine Nichte an den Teich gehen und gar in den Kahn steigen werde, ich würde es gewiß nicht geduldet haben, denn sie ist meiner Obhut anvertraut, wir wachen über ihr und schon der Gedanke, daß ihr eine Gefahr drohen könnte, ist im Stande, mich zur Verzweiflung zu treiben!"

„Hoffentlich hat der Unfall Ihrer Nichte nicht geschadet," bemerkte Seldtz.

Elsa trat in diesem Augenblicke in das Zimmer. Sie sah doch etwas leidend aus, obschon beim Anblicke ihres Retters ihre Wangen sich rötheten. Sie sprach Seldtz noch einmal in einfachen, herzlichen Worten ihren Dank aus.

„Fräulein, was ich gethan habe, ist wenig," erwiderte der Baron ruhig. „Am meisten verdanken Sie dem glücklichen Zufalle, der mich im rechten Augenblicke in das Gehölz und an den Teich führte. Ich sah den Kahn umschlagen und Sie ins Wasser fallen, ich hörte Ihren Aufschrei, ohne daß ich Sie erkannt hatte, — wäre ich zwei Minuten später gekommen, so...!"

„Halten Sie ein!" unterbrach ihn der Professor. „Malen Sie die Gefahr nicht noch näher aus!"

„Weshalb nicht? Das Leben gewinnt doppelt an Werth, wenn wir uns der Größe der Gefahr, der es entronnen ist, klar bewußt sind; es erscheint dann wie ein Geschenk, welches man um so heiliger halten muß. Ich habe in meiner Jugend dies selbst erfahren. Ich ging mit meinen Eltern spazieren; tollkühn und furchtlos, wie Knaben sind, trat ich dicht an den Rand eines sehr hohen und jäh abfallenden Felsens. Meine Mutter rief mich zurück, in demselben Augenblicke löste sich ein Stein los und ich stürzte hinab. Meine Eltern hatten mich für verloren gehalten, allein ein gütiges Geschick wandte es anders. Die Zweige eines unterstehenden Baumes fingen mich auf und nahmen dem Falle die Kraft, ich fiel von Zweig zu Zweig und langte fast ohne jede Beschädigung auf der Erde an. Als mein Vater bleich vor Schrecken auf einem Umwege in das Thal hinabeilte, und meinen Körper am Felsen zerschellt zu finden wähnte, lief ich ihm munter entgegen, denn auf mich hatte der Sturz durchaus keinen großen Eindruck gemacht. Auf seinen Armen trug mich mein Vater zu meiner fast ohnmächtigen Mutter. Heftig schluchzend schloß sie mich in die Arme und von dem Tage an liebte sie mich noch zärtlicher als zuvor; sie sagte, daß ich ihr aufs Neue geschenkt sei!"

Seldtz hatte diese kurze Erzählung, obschon sie nicht wahr war, mit vieler Gewandtheit und innerer Wärme vorgetragen und er konnte bemerken, daß sie Eindruck machte.

„Elsa, wir wollen Dich als uns aufs Neue geschenkt ansehen!" rief Werther und reichte seiner schönen Nichte die Hand. —

„Mich hat nur das Eine besorgt gemacht, daß der Schrecken Ihnen geschadet haben könne," wandte sich Seldtz an die Gerettete.

„Sie sehen, daß ich ganz munter bin," erwiderte Elsa lächelnd. „Der Fall geschah so schnell, daß ich den Schrecken kaum empfunden habe."

„Du darfst nie wieder allein in dem Gehölze spazieren gehen!" rief der Professor, auf den der Unfall einen tieferen Eindruck gemacht zu haben schien, als auf seine Nichte.

„Ich werde mich nicht zum zweiten Male in die Gefahr begeben, nun ich sie kennen gelernt habe," versetzte Elsa beruhigend.

Seldtz unterhielt sich vorzugsweise mit dem Professor, und so wenig ihn derselbe interessirte, so verstand er doch den Ideen desselben sich anzuschmiegen und ihn dadurch für sich zu gewinnen. Gegen Elsa war er aus Berechnung sehr ruhig. Er sagte sich ganz richtig, daß einem so hübschen Mädchen von allen Herren der Hof gemacht werde; dadurch, daß er dies nicht that, hoffte er ihr am leichtesten Interesse abzugewinnen, zumal schon ein Gefühl der Dankbarkeit sie an ihn knüpfte.

Als er sich nach einiger Zeit empfahl, lud ihn Werther ein, ihn bald wieder zu besuchen, was er nur zu gern, wenn auch mit vollständig ruhiger Miene versprach.

Innerlich hätte er aufjubeln mögen, denn er hatte jetzt die feste Ueberzeugung, daß er seine Wette gewinnen werde. Den Offizieren gegenüber verschwieg er, wie viel er bereits gewonnen hatte. Ausweichend zuckte er mit der Schulter, wenn sie ihn fragten, oder erwiderte, daß er seine Wette noch nicht für verloren halte.

(Fortsetzung folgt.)

—O weh! Theilnehmer an einem Mittagstische: Wie können Sie mir denn solch' schmutziges Wasser bringen, und außerdem ist es warm. — Hausfrau: Das ist kein Wasser, das ist ja der Kaffee.

— Bissig. Fürst (zu einem Minister, als er ihm einen Mann zur Ordensverleihung vorschlägt, dessen Frau einst Dienstmädchen war): Der Mann hat doch gedient? — Minister: Jawohl, seine Frau sogar auch.

— Ordnungsliebend. Einbrecher (im Selbstgespräch): Nein, ist aber das ein heilloses Durcheinander in dem Silberschrank, den Leuten geschieht ganz recht, wenn ich bei ihnen ein wenig aufräume!

* Dies ist die schwierigste Jahreszeit für Solche, die an Verstopfung leiden. Viele scheuen sich vor dem Winter nur aus diesem Grund. Man sei deshalb nicht besorgt, sondern nehme ganz einfach Hollisters Rocky Mountain Tee, ein Geschenk der Natur von wundervollen Kräutern, die nach wissenschaftlichen Prinzipien innigst gemischt wurden. Der Erfolg wird garantiert.

Klassifizierte Anzeigen!

Verlangt—Männlich.

Ein zuverlässiger deutscher Farmarbeiter mit Familie, auf März gesucht. Muß alle Farmarbeiten verstehen. Freie Wohnung, guter Lohn für rechen Mann. Man adressiere: Box F., Tribüne. 1-20-20.

Lokation für Auto Reparatur Werkstätte.

Junger Deutscher, verheiratet, wünscht von Landstädtchen zu hören, gelegen an guter Landstraße, zwecks Eröffnung einer Auto Reparatur Werkstätte. Ist erstklassig in Maschinen und Auto Reparatur Arbeit. Um gütige Unterstützung bittet E. G. Mende, 1105 North 29. Str., Omaha, Nebr. 1-6-20

Verlangt—Weiblich.

Mädchen in kleiner Privatfamilie; muß Nachts nach Hause gehen; muß auch kochen können. Man schreibe an A. J. Fertig, c. o. Tribune. Phone Tyler 340. tf

Tüchtiges deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; hoher Lohn, gutes Heim. Frau Val. J. Peter, 2715 Süd 20. Str. Telephon Douglas 4368.

An die Leser der Omaha Tribüne!

Ist da irgend Jemand, der sich nach einer guten Ranch umsieht? Hier ist eine solche. Sie besteht aus 1,920 Acker, mit der Lodge Pole Creek für 2 Meilen durchlaufend, welches Land von drei Dämmen aus bewässert werden kann, von denen der eine Damm allein $3,500 kostete; 760 Acker berieseltes Heuland, 520 Acker Weideland, 640 Acker Farm Land, 300 Acker eingesäter Weizen in gutem Zustande und in dem Handel eingeschlossen wird. Der Verkauf schließt auch ein einen $5,000 Tractor, Disks, Drill und Oel Tank, alle neu.

Die Verbesserungen auf dieser Ranch kosten $20,000, mit einem Milcherei Stall für 40 Milchkühe.

Der Preis beträgt $125,000. Barzahlung $60,000 und der Rest auf Zeit. Dies ist die beste Ranch in dieser Gegend, 4 Meilen von Sidney, Nebr., gelegen, dem Sitz von Cheyenne County. Wenn gewünscht, kann Besitz gegeben werden. Sie können in Deutsch oder Englisch schreiben.—Box 172, Sidney, Nebr. 1-15-20

Für gute Farmen

in deutscher Nachbarschaft, deutscher Kirche, bestem Boden, Wasser und Klima, $25 den Acker und aufwärts, schreibt oder sprecht vor bei
Hamkins Bros. Land Co.,
Arriba, Lincoln County, Colorado. 1-15-20

Haus zu verkaufen

das vom Platz fort transportiert werden muß. Nachzufragen an 20. und Hickory, in der Office der Union Fuel Co. 1-14-20

Kost und Logis.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. tf.

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Wir verkaufen, vermieten, versichern und machen Anleihen auf städtisches Eigentum im nördlichen Stadtteile. Mitchell Investment Co. Colfax 217. 12-2-20.

Möbel-Reperatur.

Omaha Furniture Repair Works 2965 Farnam St., Telepohne Harney 1062. Adolph Karaus, Besitzer.

Advokaten.

H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren,— Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gran, 116 Süd 13. Str.

Bücher.

Auswahl:—Ohne Lehrer Englisch—Wörterbücher, Briefsteller, Gesetzbücher, Gedichte, Kochbücher, Dolmetscher, Liederbuch, Sprachmeister, Bewerbungsbriefe, Amerikanischer Bürgerrecht Gesetzbuch, Geschäftsbriefsteller, Elektrizität, Doktorbuch, Amerikanischer Geflügelzüchter, Gartenbuch, Grasbau, Milchwirtschaft, Bäckerrezeptbücher, Ingenieur, Maschinistenbuch, Deutsch-Amerikanischer Kalender. Schreibt für Gratisprospekte.
Charles Kallmeyer Publishing Co., 205 East 45. Str. New York, N. Y.